

Ein Brandgrab der Urnenfelderkultur aus Hanau mit einem lausitzischen Rasiermesser.

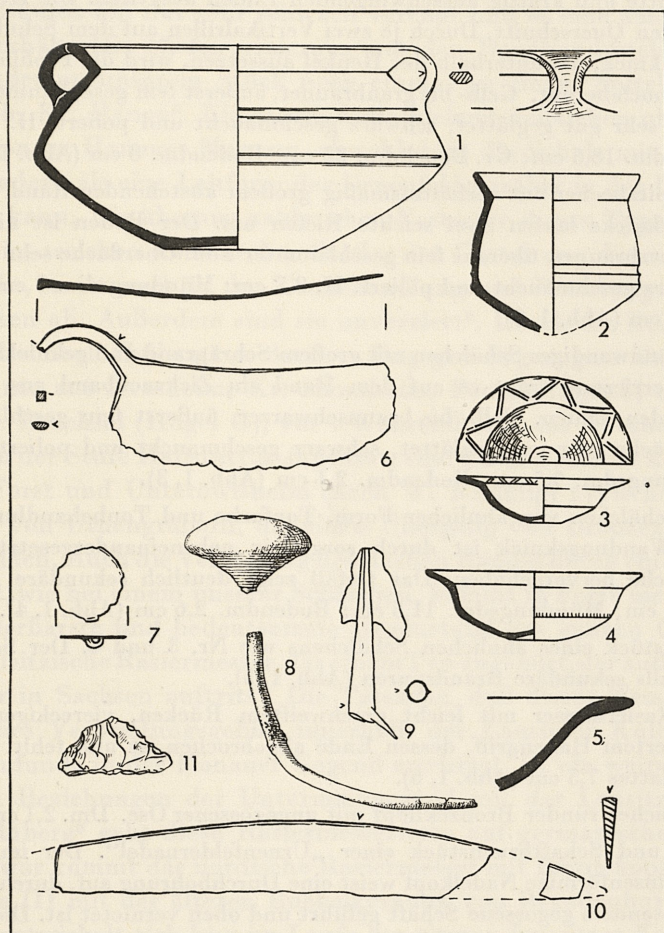


Abb. 1. Hanau. 1–4 Gefäße. 5–11 Scherben und Bronzen.
1–4 M. 1:4; 5–11 M. 1:2.

Im Dezember des Jahres 1937 wurde bei Sandarbeiten im südlichsten Teil des Bruchköbler Waldes, nördlich von Hanau, ein Grab der Urnenfelderstufe von Arbeitern angeschnitten und zerstört. Der Vertrauensmann für Bodenaltertümer konnte noch nachfolgende Altsachen bergen, die sich allerdings nicht mehr in ihrer ursprünglichen Lage befanden¹. Die Sohle des Grabes lag etwa 0,70 m unter der heutigen Erdoberfläche. Sonst war, auch hinsichtlich des Grabaufbaues, ob Hügel- oder Flachgrab, nichts mehr festzustellen². Zur Grabausstattung gehörten:

¹ Der Inhalt des Grabes befindet sich im Mus. Hanau (Inv.Nr. A 7251–61).

² Für die Erlaubnis zur Veröffentlichung dieses Fundes bin ich Herrn H. Birkner, Hanau, zu Dank verpflichtet.

1. Eine flache schalenartige Urne mit doppelkonischem Körper, abgesetzter Schrägschulter und abstehendem, innen facettierten Rand, von dem zwei gegenständige, gut zu durchfassende „Flügelhenkel“ mit starker Einziehung in der Mitte und kräftig ausschwingenden Enden ausgehen. Die Henkel besitzen kantigen Querschnitt. Durch je zwei Vertikalrillen auf dem Schulter- und dem Bauchknick, die unterhalb der Henkel aussetzen, wird die Profilierung des Gefäßes noch betont. Gelb- bis graubrauner, äußerst fein geschlammter Ton, Oberfläche sehr gut geglättet, schwarz geschmaucht und poliert. H. 11 cm; Mündungsdm. 18,5 cm; Gr. Bauchdm. 22 cm; Bodendm. 8 cm (Abb. 1, 1).
2. Ein Spitzbecher mit verhältnismäßig großem abstehenden Rand. Oberhalb des Bauchknicks laufen zwei seichte Riefen um. Der Boden ist nicht erhalten. Schwarzbrauner, überaus fein geschlammter Ton. Oberfläche sehr gut geglättet, schwarz geschmaucht und poliert. H. 8,5 cm; Mündungsdm. 9 cm; Gr. Bauchdm. 9 cm (Abb. 1, 2).
3. Ein dünnwandiges Schälchen mit großem Schrägrand und geknickter Wandung. Als Verzierung trägt es auf dem Rand ein Zickzackband aus zwei parallel laufenden Linien. Gelb- bis braunschwarzer, äußerst fein geschlammter Ton. Oberfläche sehr gut geglättet, schwarz geschmaucht und poliert. H. 2,2 cm; Mündungsdm. 9,5 cm; Bodendm. 2,1 cm (Abb. 1, 3).
4. Ein Schälchen von ähnlicher Form, Tonfarbe und Tonbehandlung wie Nr. 3. Der Wandungsknick ist durch sorgfältig nebeneinandergesetzte senkrechte Einstiche hervorgehoben. Das Gefäß zeigt deutlich sekundäre Brandspuren. H. 3,7 cm; Mündungsdm. 11,5 cm; Bodendm. 2,6 cm (Abb. 1, 4).
5. Bruchstück eines ähnlichen Schälchens wie Nr. 3 und 4. Der Scherben zeigt ebenfalls sekundäre Brandspuren (Abb. 1, 5).
6. Ein Rasiermesser mit leicht geschweiftem Rücken, viereckigem Blatt und profiliertem Hakengriff, dessen Ende abgebrochen ist und fehlt. Erhaltene L. des Blattes 7,5 cm (Abb. 1, 6).
7. Ein flacher runder Bronzeknopf mit angegossener Öse. Dm. 2,1 cm (Abb. 1, 7).
8. Kopf und Schaftbruchstück einer „Urnenfeldernadel“. Der im Querschnitt flach linsenförmige Nadelkopf weist eine Durchbohrung auf, durch die hindurch der besonders gegossene Schaft geführt und oben vernietet ist. Dicht unterhalb des Kopfes ist der Schaft abgebrochen. Kopfdm. 3,4 cm (Abb. 1, 8).
9. Eine Tüllenpfeilspitze mit seitlichem Widerhaken. L. 4,7 cm (Abb. 1, 9).
10. Zwei Fragmente einer Messerklinge mit gewölbtem Rücken und gerader Schneide (Abb. 1, 10).
11. Ein dreieckiger flacher Steinschaber. L. 3 cm (Abb. 1, 11).
12. Vierzehn im Feuer zusammengeschmolzene Bronzeklumpchen; ferner kalzinierte Knochen.

Dieser Grabfund wirkt sowohl hinsichtlich seiner Keramik als auch einiger seiner Bronzen etwas fremd in dem sonst so einheitlichen Formenbestand der Stufe Hallstatt A der Hanauer Gegend³.

Die schalenartige Urne besitzt unter dem gesamten Frühhallstattmaterial des Hanauer Museums keine Parallele, weder als Ossuarium, was sie bei unserem Grab zweifellos ist, noch als Beigefäß. Nach der Henkelbildung zu schließen

³ Vgl. G. Kraft, Bonn. Jahrb. 131, 1926, 183f.

gehört sie einer Frühstufe von Hallstatt A an⁴. Auch der Spitzbecher unseres Grabfundes weicht von dem sonst geläufigen Normaltyp der frühen Urnenfelderkultur ab, insofern als sich der unterständig doppelkonische Körper nach dem Halsknick hin nur sehr schwach verengt und so eine ausgesprochen breite Form erhält. Die Riefenverzierung um den Bauchumbruch allerdings findet sich außer an unserem Stück noch einmal an einem Spitzbecher von Langendiebach, Kr. Hanau⁵. Ebenso sind die kleinen Schälchen ohne genaue Entsprechungen im Hanauer Museum, obwohl doch die Schale mit geknickter Wandung geradezu als eine Leitform der Urnenfeldergräber in der Untermain- gegend gelten kann. Die überaus zahlreichen Vertreter dieses Typus aus dem Hanauer Gebiet weichen aber in der Größe, der Gestaltung des senkrechten Zwischenstücks, meist auch in der Tonbehandlung und Wandungsstärke von unseren Stücken ab. Außerdem sind sie unverziert⁶. Durch die Beifunde sind sie ausnahmslos nach Hallstatt A datiert. Dagegen liegen gute Parallelen zu unserer Variante aus Ilvesheim, Kr. Mannheim, Forst (Hügel 3) und Unter- öwisheim, Kr. Bruchsal (Hügel G), vor⁷. Während nun das Ilvesheimer Grab ganz allgemein der Stufe Hallstatt A angehört, sind die in Betracht kommenden Gräber von Forst und Unteröwisheim (nach W. Kimmig) typische Vertreter einer Gruppe von Urnengräbern, die einen Übergang von Bronzezeit D nach Hallstatt A bilden. Auch die Verzierung des flachen Randes durch ein zweiliniges Zickzackband, wie bei einem unserer Schälchen, kommt in Forst mehrfach vor.

Der sonderbarste und bedeutsamste Gegenstand des ganzen Grabfundes aber ist das lausitzische Rasiermesser, das einem Typ angehört, der außer unserem Exemplar nur in Sachsen auftritt⁸. Die Tatsache, daß dieses Messer, das ein so geschlossenes Verbreitungsgebiet innerhalb der Lausitzer Kultur besitzt, ohne Zwischenfunde in der Hanauer Gegend erscheint, ist ein weiterer Beweis für die engen Beziehungen der Untermain- gegend mit der Lausitzer Kultur. Nach W. Grünberg⁸ geht diese Rasiermesserform auf germanische Vorbilder zurück, und zwar kommt das nordische Rasiermesser mit Pferdekopf zu Beginn von Montelius III mit der älteren Buckelkeramik von Brandenburg aus nach Sachsen und entwickelt sich hier im Laufe der älteren Lausitzer Kultur in der Richtung, daß der anfangs naturalistische Pferdekopf in einen mehr oder weniger stilisierten umgewandelt wird, um dann, in Periode Montelius IV, in einen rundstabigen Hakengriff überzugehen. Obwohl bei dem Hanauer Rasier- messer das Griffende fehlt, das für die genaue typologische und damit auch

⁴ W. Kimmig, Die Urnenfelderkultur in Baden. Röm.-Germ. Forsch. 14 (1940) 7ff., be- schreibt eine süddeutsche Gruppe von Trichterhalskrügen, die er als eine der Hauptformen der Übergangszeit (Bronzezeit D–Hallstatt A) bezeichnet und die als ein wichtiges Kriterium meist vom Rand ausgehende „Flügelhenkel“ mit starker Einziehung in der Mitte und kräftig aus- ladenden Enden aufweisen. Auch der kantige Querschnitt der Henkel sowie das Betonen der Schrägschulter durch Rillenbänder, wie an unserer schalenartigen Urne, ist bei diesen Trichter- halskrügen bekannt.

⁵ Langendiebach, Herrenwäldchen, Grab 8 (Mus. Hanau).

⁶ Mit Ausnahme einer Schale von Hanau, Töngesfeld, die auf dem Rand ein dreiliniiges Zickzackband trägt, die sich aber sonst in allen oben aufgezählten Einzelmerkmalen von unserem Schälchen unterscheidet.

⁷ Kimmig a. a. O. Taf. 12, A 3; Taf. 2, C u. Taf. 1, D 5.

⁸ W. Grünberg, Marburger Studien (1938) 70ff.

chronologische Einordnung wichtig wäre, erscheint eine Zuweisung nach der zweiten Gruppe dieses Typs (nach Grünberg) zum mindesten sehr wahrscheinlich. Diese zweite Gruppe, die durch die Befunde in die späte Stufe A der Lausitzer Kultur (Montelius III) datiert wird, ist charakterisiert durch „kantig profilierten Griff, der in der Formgebung den Pferdekopf noch erkennen läßt“. Grünberg rechnet zu dieser zweiten Gruppe auch noch, wenn auch mit einigen Bedenken, ein Messer, dessen gebogener Griff profiliert ist, aber ein spitzes Ende besitzt⁹. Der Griff unseres Exemplars ist ebenfalls profiliert, zeigt also nicht die für die dritte Gruppe dieses Messertyps (Montelius IV) charakteristische Rundstabigkeit, und darüber hinaus verbreitert er sich nach seinem jetzigen Ende hin so merklich, daß die Vermutung, seine weitere Fortsetzung sei in einen angedeuteten Pferdekopf ausgelaufen und nicht in ein stumpfes Ende, naheliegt. Und damit beweist das Messer erneut, daß bereits in Stufe A der Lausitzer Kultur, dem Buckelstil, eine kulturelle Ausstrahlung von dort nach unserer Gegend erfolgte, also vor der „Hanauer Riefenkeramik“, die so starke abhängige Verwandtschaft mit Stufe B der Lausitzer Kultur zeigt. Ferner beweist es, daß der letzte Abschnitt der Periode Montelius III mit einem frühen Hallstatt A parallel läuft¹⁰.

Die restlichen Bronzen beeinträchtigen nicht das durch die Betrachtung der Keramik und des lausitzischen Rasiermessers gewonnene Bild. Während die beiden Messerfragmente zu einem typischen Hallstatt A-Messer gehören, sind die Tüllenpfeilspitze mit seitlichem Widerhaken und der Ösenknopf lokal weit verbreitete und langlebige Formen, die beide schon in der Hügelgräberbronzezeit erscheinen und noch in der jüngeren Urnenfelderstufe (Hallstatt B) vorkommen. Die Tüllenpfeilspitze mit Widerhaken hält sich sogar noch bis in die Koberstadter Kultur (Hallstatt C oder D), wie ein Grabfund von Langendiebach, Kr. Hanau, zeigt¹¹. Die beiden Nadelbruchstücke unseres Grabfundes gehören zu einer „Urnenfeldernadel“, einer Form, die auf die Stufe Hallstatt A beschränkt ist. Dicht unterhalb des Kopfes, wo der Schaft abbricht, sind die drei (oder mehr?) charakteristischen Rippen zu ergänzen. Die Herstellungsart unseres Stückes, bei dem der massive Kopf und der Schaft getrennt gegossen und dann vernietet wurden, ist nicht die normalgebräuchliche¹². Wie Kimmig betont, sind aber solche scheinbar typologisch späten Merkmale, wie getrennt gegossen und aufgesetzte, sowie außergewöhnlich große Köpfe für eine verfeinerte Chronologie innerhalb Hallstatt A nicht zu verwerten, so daß unsere Nadel einer Frühdatierung durchaus nicht widersprechen würde.

Die Tatsache, daß in unserem Grabfund ein kleiner bearbeiteter Steinschaber auftritt, ist nicht besonders verwunderlich, denn auch in der Hanauer Gegend erscheinen kleine Feuerstein- oder andere Steingeräte, wenn auch meist

⁹ Grabfund von Dorndorf, Kr. Stadtroda (Marburger Studien Taf. 33, A).

¹⁰ Vgl. E. Sprockhoff, Marburger Studien 207 (Spindlersfelder Fibel); ders., Germania 20, 1936, 169 (Peschieradolch aus Niedersachsen); ders., Die germanischen Griffzungenschwerter. Röm.-Germ. Forsch. 5 (1931) 18; Kimmig a. a. O. 126.

¹¹ Langendiebach, Distrikt Hasenkippel, Brandgrab; F. Kutsch, Hanau. Kataloge West- u. Süddeutscher Altertumsslg. 5 (1926) 61.

¹² Vgl. Kimmig a. a. O. 107.

nur unbearbeitete Splitter oder Abschlüge, in Gräbern sowohl der Bronzezeit¹³ als auch der Urnenfelderstufe¹⁴ wie der Koberstadter Kultur¹⁵.

Zusammenfassend läßt sich also über die Stellung dieses Hanauer Urnenfelderbrandgrabes sagen, daß wir es mit einem frühen Vertreter der Stufe Hallstatt A zu tun haben.

Hanau.

Hermann Müller-Karpe.

Ein Hortfund der jüngeren Urnenfelderstufe in Saarlautern.

Am 5. Januar des Jahres 1940 stieß ein Arbeiter bei der Anlage eines Grabens in der Nähe des Bahnhofs von Saarlautern auf ein großes Tongefäß, das er mit der Hacke zerstrümmerte. Das Gefäß steckte etwa 1 m tief unter der Erdoberfläche in der Grabenwand, und so entfiel ihm, als es angeschlagen wurde, sein ganzer Inhalt, bestehend aus 79 Bronzestücken, die zu 61 Gegenständen gehören, und einer feinen Tonschale. Während alle Bronzeteile aufgesammelt wurden, blieben die Tongefäßscherben unbeachtet in der Erde liegen und wurden offenbar später wieder mit dem Erdaushub in den Graben geworfen. Zur Gewinnung der Tongefäße ist eine Nachgrabung des Konservatoramtes Saarbrücken an der Fundstelle geplant. Den Bemühungen eines Schülers, der an der Fundstelle im freiwilligen Kriegshilfsdienst arbeitete, ist jedoch wenigstens die Rettung von vorläufig 6 Gefäßscherben zu verdanken. Dieser Schüler wird hier besonders auch deswegen erwähnt, weil die Rettung des ganzen Fundes, der von den Arbeitern bereits unterschlagen war, durch sein Eingreifen ermöglicht wurde.

Beschreibung der Fundstücke aus Bronze (Taf. 1):

1. Ein Griffzungenschwert, verbogen und in acht Teile zerbrochen. Der mittlere Teil der Griffzunge mit wahrscheinlich zwei Nietlöchern fehlt. Die Zunge ist gegen die Mitte in leichter Schweifung etwas verbreitert, ihre Ränder etwas erhöht. Nach oben läuft die Griffzunge in abgestumpfte Hörner aus. Die Schultern des Heftes sind straff heruntergezogen. Darunter setzt die Klinge mit einer beiderseitigen 18 mm langen gezähnten Einziehung der Schneide an. Hier gehen von der Mittelrippe der Klinge aus je eine kurze, eingetiefte Linie schräg nach oben und laufen gegen die Heftschultern zu mit je einer von den Einziehungen heraufsteigenden Linie zu einem spitzen Winkel zusammen. Die Gesamtlänge des Schwertes betrug etwa 68,8 cm. Fast parallel laufen die Schneiden. Eine 14 mm breite, wulstförmige Mittelrippe, die von zwei eingegrabenen Längsrillen begleitet wird, greift über das Heft auf die Griffzunge hinauf. Vom Blatt setzt sich auf beiden Seiten, hohlkehlig geschliffen, die Schneide ab.

¹³ Emmerichshofen, südöstl. von Hanau, Hügelgrab mit Nachbestattung aus der Hallstattzeit. Kutsch a. a. O. 57 (unter „ältere Eisenzeit“).

¹⁴ Großkrotzenburg, Kr. Hanau, Waldstück des Baron v. Waitz, Grab 1 (Hallstatt A) und Großbauheim, Kr. Hanau, Sanddüne am Dammskippel, Grab 1 (Übergang von Hallstatt A nach Hallstatt B oder bereits Hallstatt B).

¹⁵ Hanau, Bruchköbeler Landstraße, Grab 2 (Hallstatt C); Hanau, am Klausenweg, Grab 2 (Hallstatt D); Großbauheim, Sandgrube Goebel; Langenseld, Rötelsberg.